

# Das Unterhaltungs-Blatt

## Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 51.

Freitag, 1. März.

1929.

(17. Fortsetzung.)

### Feuer auf den Höhen.

Roman von Else Wibel.

(Nachdruck verboten.)

Eines der Mädchen kommt mit dem Bescheid: der junge Herr Baron lasse anfragen, ob die Damen ausruhen ... Wenn das nicht wäre, so möchte er gerne etwas Hübsches zeigen ...

„Natürlich kann er das ...“ Anna-Dorothee ist mit einem Satz von der Brüstung herunter.

„Ich denke, ich bin gefragt ...“ Ihre Mutter versucht streng auszusehen.

Anna-Dorothee ist äußerst beschämt über ihre Ungehörigkeit. Aber sie kann auch jetzt ihre Ungeduld nicht ganz verbergen. Sie steht und sieht auf die Türe, durch die Jasper Bezigen eintreten muß.

Er entschuldigt sich sehr, daß er gleich hier eindringt. Es geschieht nur darum: vorhin bei Tisch hat er Anna-Dorothee von Elmar dem Bussard gesprochen. Sie wünschte ihn bald zu sehen. Hier ist er ...

Das Tier sitzt regungslos auf seiner Faust. Es wurde halbverhungert im Walde gefunden. Jetzt ist Elmar ganz zahm. Auf einer Holzstange sitzt er, oder er fliegt auch manchmal in die Kronen der Parkbäume. Sobald man ihn ruft, kommt das Rauschen seiner weitgespannten Flügel durch die Luft.

Konstanze, die sich mit einem Freudenschrei auf den Vogel stürzt, hält ihm werbend die Hand hin. Aber sofort stößt abwehrend der scharfe Schnabel vor. Das leicht erregbare Kind flüchtet schreiend in die äußerste Ecke des Zimmers und Benita hat Mühe, es zu beruhigen.

„Elmar“, jagt Anna-Dorothee nur leise und streicht mit weichen Fingern über das Gefieder, was das Tier mit ruhigem Stolz geschehen läßt. „Elmar, wirst du auch kommen, wenn ich dich rufe?“

„Er wird es“, meint sein Herr sehr bestimmt. „Er kennt die Menschen. Er ist sehr vorsichtig in seiner Wahl. Und Elmar und ich haben auch immer denselben Geschmack. Selbst beim Futtern stimmt das überein. Fein, solch ein Kamerad, der überall mit-tut ... Kommst du mit nach den Föhrentoppeln? Wenn du es gestatte, Tante Benita ... Ich habe dir übrigens was mitgebracht, damit es dir nicht einsam ist so ohne Anna-Dorothee ... Hier die Minnelieder aus Österreich. Sechzehntes Jahrhundert, weißt du. Sieh mal, da steht auch etwas von den Falken ... Die Frauen und die Falken, die werden spielend zahm ...“ „Glaubst du daran, Tante Benita? ... Und dürfen wir dich jetzt allein lassen?“

„Ihr dürft es.“

Benita Mironow sieht ihnen nach, wie sie ein paar Minuten später durch den Park nach den Pferdekoppeln gehen. Plötzlich fühlt sie, daß ihr die Tränen über das Gesicht laufen. Sie wischt beinahe zornig darüber hin. Dann geht sie zu dem Schreibtisch ihres nebenanliegenden Wohnzimmers und füllt einen weißen Bogen, auf dessen Kopf ein fein ausgeführter Kupferdruck des Schlosses angebracht ist.

„Lands wollte ich legen zwischen dich und mich. Die Grenze, Sep Sollern ... Und hör dich rufen über die endlosen Breiten ... Stärker als je zuvor ... Alles ist nur noch ein einziges Schluchzen in Dunkelheit und Einsamkeit. Komm zu mir ... Komm zu mir ...“

Benita Mironows Augen werden groß und starr.

In tausend winzige Stücke zerreißt sie das Blatt Papier ...

Man muß es Aglai Bezigen lassen: sie besitzt einen stark entwickelten Sinn für dekorative Aufmachung.

Ihr Schlafzimmer stellt eine Bursche an Farben und Formen dar. Sie selbst in einem dazu abgestimmten Pyjama, die nackten Füße gegen den geschmeidigen Leib eines weißen Barzoi gestemmt, ist durchaus große Szene ...

Sie hat Benita Mironow zu sich heraufgebeten. Am Kopfende ihres breiten Lagers — daß es ein Bett darstellt, sieht man in dem wirren Durcheinander von Seide und Batist nicht sogleich — sitzt eine ganze Sammlung weicher Blüschaffen in drolligen oder merkwürdigen Stellungen. Einige von ihnen tragen kleine, kostbare Amulette und alle sind stark parfümiert.

Quer über die Kissen, zu Füßen Aglais hingeschmiegt, liegt der schneeweiße Körper des Hundes.

„Sieh ihn dir an, Benita. Ist er nicht herrlich? So liegt er nun die ganze Nacht. Immer fühlt er, was ich gerade brauche. Die Bitterung jeder meiner Stimmungen nimmt er in sich auf und verfolgt sie.“

„So ... tut er das? Er sieht nicht sehr klug aus.“

„Klug? ... Kluge Lebewesen können äußerst lästig wirken. Ich schätze dauernde Paradedstellungen wenig. Dieses Mühseln aller Dekadenten, ein wenig überzüchteten, ist viel amüsanter. Merkwürdig, wie sie sich auf jedes leiseste Spiel der Nerven einzustellen vermögen ...“

Ihre etwas scharfe Stimme wird mit einem Male schwebend.

„Und weißt du, was dieser zahme Träger uralter Rassenkultur wahrscheinlich im Blute fühlt? ... Daß seine Voreltern in euren Wäldern und Steppen Wolfsblut tranken, wenn sie bei den Jagden der Großfürsten auf solches Wild geheßt wurden ... Das zu denken, hat Reiz. Das heiße Blut haben sie den Wölfen aus der Kehle getrunken. Und nachher sind sie wahrscheinlich ebenso sittsam irgendwo auf Kissen zu Füßen einer Frau gelegen, wie dieser hier. Das Leben ist sehr langweilig. Zu Paradoxen kommt es selten ... Sag mal, was tut ihr eigentlich den ganzen Tag an eurem See? Bekannte habt ihr wohl auch nicht allzu viele. Deine Kinder erzählen nur immer von einem, der malt. Der Name ist begeisternd. Sep —! Man hört Ruheloden und Tödlar auf grünen Matten. Sieht Kniehosen und rauhen Loden ... Laßt ihr einen Hütlerjungen ausbilden? Es soll so etwas schon gegeben haben ...“

„Ich glaube nicht, daß Sep Sollern einmal Hütlerjunge gewesen ist. Jetzt jedenfalls ist er Maler von Ruf und Rang ...“

„Du hör mal, das ist ja riesig interessant. Der ist bei euch Hausfreund? Könnte man ihn nicht hierherkommen lassen? Was malt er denn? ... Menschen ... Gegenden? Gibt es doch auch hier.“

„Man kann Sep Sollern nicht kommen lassen. Vielleicht kann man ihn bitten, daß er euch einmal besucht ... Er ist Landschaftler.“

Sie fühlt sich irgendwie beobachtet. Und das gibt



Ihr die Möglichkeit, sich zusammenzunehmen. Aber sie vermag es trotzdem nicht zu verhindern, daß ihr alles Blut aus dem Gesicht und zum Herzen stürzt.

Sep Sollern hier . . . Vielleicht schon in ein paar Tagen ihr nahe . . .

„Na also! Landschaft haben wir ja in Menge. Jasper wollte längst mal die ganze Geschichte hier verewigt haben. Er dachte an einen berühmten Photomann in Berlin . . . Das wird dieselbe Pünke kosten, wenn es in Öl oder so geschieht . . .“

Es ist Aglai Bezingen unmöglich, die Menschen anders als auf ihre Ruhbarmachung hin zu betrachten. Was den Maler anbelangt, so verfolgt sie natürlich auch ein paar private Zwecke. Ihr Interesse für Wil Kennberg beginnt etwas an Farblosigkeit zu verlieren.

„Ich weiß nicht, ob es so einfach sein wird. Sep Sollern läßt sich keine Vorschriften machen. Er geht ganz eigene Wege . . . Wenn du es wünschst, werde ich ihn fragen . . .“

Aglai Bezingen, die bisher, etwas gelangweilt auf dem Rücken liegend, ihrer Zigarillo kunstvolle Ringe entlockt, wirft sich herum.

„Ist dieser — Sep eigentlich schon in festen Händen? Dann ist die ganze Geschichte natürlich zwecklos für mich“, sagt sie rasch und laßt auf.

„Er wird unter allen Umständen eine Enttäuschung für dich werden, Aglai. Denn er flirtet nicht. Er sagt einem nie etwas Nettes . . .“

„Nein? Da hat ihn nur noch niemand richtig an der Kandare gehabt. So etwas lernt sich doch . . .“

„Sep Sollern an der Kandare . . . Aglai, du beklagst dich vorhin über den Mangel an Paradoxen . . .“

Die Zigarillo fliegt in ein wassergefülltes Kupferbecken, in dem sie mit leisem Zischen erlischt.

„Du hast ihn sehr genau studiert . . . Na, wenn schon . . . Schreib ihm ruhig, Kleines. Man kann sich für alle Fälle noch ein paar Leute dazu einladen. — Warte . . . in vier Tagen ist Wils Examen fertig. Da mag der Junge sich wieder hier erholen. Ich werde ihn gleich einmal anrufen . . .“

Der Sonntag Morgen ist im Hause Bezingen immer etwas unerfreulich. Denn er beginnt mit Aglais Kampf um die Limousine zur Kirchfahrt . . .

Für ihren Mann ist das aber eine Unmöglichkeit. Die allsonntägliche Kirchfahrt stellt eine Art Turnierfahrten für die umliegenden Güter dar. Pferde, Wagen und Kutscher müssen in tadelloser Verfassung dazu sein. Im Auto dort anzukommen, würde hier in der Gegend geradezu herausfordernd wirken.

Jasper Bezingen der Ältere hat es im Lauf der Jahre gelernt, das Urteil der Menschen seinem eigenen durchaus unterzuordnen. Niemand würde „wagern“, laute Kritik an den Verhältnissen seines Hauses zu üben. Man kennt ihn und die ritterliche Wacht, die er vor dessen Tür hält . . .

Dieser kluge Mensch besitzt aber eine Schwäche, die gerade bei ihm unverständlich wäre, wenn es in dem Verhältnis der Geschlechter zueinander überhaupt vernunftgemäß Wägbares geben würde.

Eine Stelle ist in seinem Leben, brennend wie eine nie verheilende Wunde: Aglai.

Er liebt sie. Und die Befessenheit dieser Liebe wird nur zur Not gebändigt durch Jasper Bezingens klaren Willen.

Er läßt Aglai alle denkbare Freiheit. Gegen völlig Unmögliches steht sein Eisentopf. Es ist unmöglich, in einem Rennwagen an der Ritterschaftskirche vorzufnattern. —

Jasper, der Sohn, kommt mit Anna-Dorothee im letzten Augenblick, als man eben abfahren will. Sie sind beide etwas atemlos, und er entschuldigt sich zuerst bei seinem Vater, der, die Zügel schon in der Hand, auf dem Bod des Selbstfahrers sitzt.

Jasper hat den Windbruch beseitigt, den der Förster kürzlich gemeldet. Anna-Dorothee war so nett, ihn dorthin zu begleiten.

Daß er ihr und sich das allsonntägliche Unwetter ersparen wollte, sagt er natürlich nicht.

Aber er hat ihr davon gesprochen. In der Feierlichkeit des Baldes. Frisch, in gutmütiger Überreizung, durchaus nicht respektlos. Dennoch meinte Anna-Dorothee zu bemerken, daß es dabei um seinen hübschen Mund zuckte . . . Deshalb schob sie ihre Hand in die seine.

Und so liefen sie dann — ohne sich dessen bewußt zu werden — auf dem ganzen eiligen Heimweg miteinander . . .

„Ich habe dir den Dogcart anspannen lassen, Jasper. Drüben steht er. Es macht euch doch mehr Spaß, zusammen zu fahren“, sagt sein Vater und steht über die beiden weg nach den Köpfen der Grauschimmel.

„Danke, Vater.“

Jasper der Ältere gibt den Tieren die Zügel frei. Er weiß es selbst nicht, weshalb diese zwei Worte, die wie ein Auffauchen geklungen, ihm die Augen feucht zu machen drohen.

Im Augenblick sind die beiden zwischen die Räder ihres Wagens geklettert.

Dem jungen Kutscher, der gewohnheitsmäßig auf den Rücksitz aufspringen will, winkt Jasper ab. „Danke, Ich brauche Sie heute nicht. Ich werde einstellen . . .“

Dann fahren sie in den hellen Sonnenglast hinein und die Räder versinken im weichen Sand. Manchmal wirft Jasper Bezingen vom hohen Bod einen Blick auf seine Nachbarin.

Er kann gerade ein Stück brauner, glatter Haut sehen, das von einem grauen Pelzstreifen umrandet ist.

Schlankes Beine, in grauseidenen Strümpfen, stemmen sich leicht an den niederen Vorderrand des Gefährts . . .

Sie trägt trotz des kühlen Windes keinen Mantel, wie Jasper mit Genugtuung feststellt.

Kräftig und hochgewachsen, in einer freien und schönen Haltung, sitzt Anna-Dorothee und die Sonne liegt auf dem Feingrün ihres Kleides.

Etwas bedrückend ist Jasper aber nun doch, daß er den Kutscher nicht mitgenommen hat.

Die andern werden es sicher wieder „unmöglich“ finden, wenn er so allein mit Anna-Dorothee ankommt.

Jasper Bezingen der Jüngere haßt dieses Wort. Aber er weiß, daß es hier zu Land noch immer nicht einfach ist, die Mauern, die es zieht, einzurennen. Er hat bisher auch nie daran gedacht, es zu unternehmen. Jetzt fühlt er sich dafür um so mehr bereit zu einer kleinen Sonderrevolte. Denn was geht Anna-Dorothee eigentlich noch irgend jemand anderen an als ihn, Jasper Bezingen. In seinem Schutze steht sie. Das sollen sie wissen . . .

Plötzlich zieht sie vorsichtig an dem Ärmel seines feierlichen dunklen Anzugs. „Sieh mal, wie drollig. Da vorn am Weg die großen Weiden . . . wie alte, verärgerte Junggesellen.“ Und sie wendet ihm die braunen Augen unter den dichten Brauen zu.

Tiefe ist in diesen Augen und Reichtum des Herzens und ein heiter-waches Umsichschauen.

„Kunststück! . . . Natürlich sind die Kerle verärgert, wenn sie immer alleine herumduffeln. Hab du mal lieber etwas Mitleid mit ihnen.“

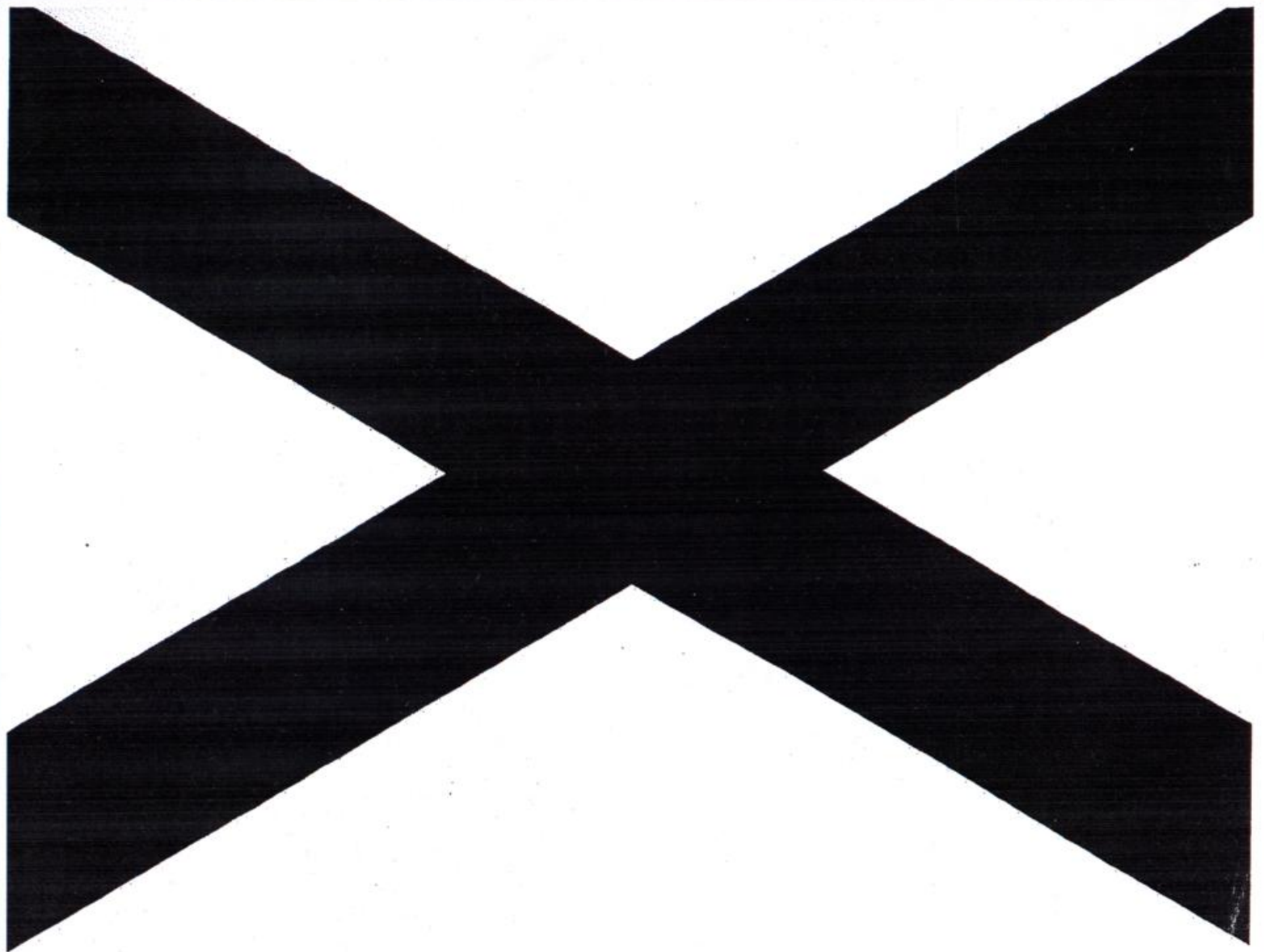
(Fortsetzung folgt.)

## Kampf dem Roten Hahn!

Von Dorothea Ziegel.

Von der Ultruppiner Feuerspritze, die 1763 die Brände in und um das lustige Rheinsberg löschte und die ein Geschenk des Bruders Friedrichs des Großen war, bis zur kleinen, blauen Motorspritze — Typ 1929 — ist in dem neuesten Museum Berlins, das die Feuersozietät Brandenburg in ihren Räumen errichtet hat, alles vertreten, was Menschen je erdacht haben, um das Feuer zu bekämpfen. —





# Unterteilung

Inhalt des folgenden Verfilmungsteiles:

Seite fehlt?